

Benn: Astern

Aussagen aus Interpretationen

Harmut Finkeldey (2016): Stimmungsgedicht, hinterrücks

Benn dichtet nicht: »eine den Abschied verzögernde Stunde lang«, sondern: »eine zögernde Stunde«. Vor was oder vor wem zögert die Stunde? Vor den Göttern? Das wäre nicht möglich, denn Götter sind allmächtig und können die Zeit problemlos bezwingen, die Stunde hätte einfach zu parieren. Aber die Götter – Benn weiß es, die Stunde weiß es, wir wissen es – sind tot. Die Stunde bräuchte somit nicht zu zögern, sie könnte erbarmungslos ihr Geschäft verrichten, nämlich das der Vergänglichkeit. Die zögernde Stunde – in dieser Wendung steckt unser Traum, mit Hilfe längst toter Götter die Zeit zu besiegen, noch einmal die Regression in jene Zeit zu erleben, in der noch Einheit war.

Quelle: <https://tell-review.de/stimmungsgedicht-hinterruecks/>

Rüdiger Bernhardt (2009): Interpretationen: Astern

Mit der Waage, die die Götter anhalten, werden neben dem Sinnbild des Schwindens – die Waage neigt sich gegen Null – auch das Symbol der Gerechtigkeit und das der Vergänglichkeit des menschlichen Lebens assoziierbar. Beide Symbole können in den Wortreihen, die sich in der ersten Strophe bilden, gefunden werden: Gerechtigkeit als alltägliche Aufgabe der vergehenden Zeit (Astern, Tage, alte, halten, Stunde) sowie das menschliche Leben als besonderer einmaliger Vorgang (schwälende, Beschwörung, Bann, Götter, zögernde). Es entsteht eine Spannung von a-Assonanz mit einem U und Umlauten mit einem A. Auch klanglich wird ein ständiger Wechsel zwischen reinem Vokal und Umlaut angestrebt. Das Gedicht ‚klingt‘. Das liegt an der Vokalfülle und dem Vermeiden aller störenden Konsonanten (pf, tz, ck, kt usw.; nur einmal ein K und das in der Verbindung mit n).

Quelle: Königs Erläuterungen Spezial, Gottfried Benn – Das lyrische Schaffen

Hermann Burger (1984): Die Kunst der Schweben

Die Rose, in Verknüpfung mit dem Du, wäre die Blume der Unmittelbarkeit, das Zeichen des Entflammtseins. Doch der Gedankenstrich macht diesem Traum ein Ende. Es ist die Zeit der Astern, und die stellt man der Geliebten aufs Grab. Was lichterloh brannte, nun schwält es dahin. Doch dieser Prozeß vollzieht sich in jener Lautlosigkeit, durch die im September mit seinen messinggehämmerten Stunden der Tod den Sommer unterwandert. Er „stand und lehnte“, stützt sich auf, hat nicht mehr die ungebrochene Kraft wie im Juli und August. Kein Zweifel, das Gedicht, sicher eines von den wenigen, die, wenn sie bleiben in seinem Werk, das Schaffen des Poeten rechtfertigen, ist durchwaltet von einer klassischen Symmetrie und Gelassenheit. Es veranschaulicht die Kunst der Schweben, bannt die Stunde des Zögerns, trotz dem Untergang das lichtdurchflutete „Verweile doch“ ab.

Quelle: Reick-Ranicki (Hg.): 1400 Deutsche Gedichte und ihre Interpretationen.



Peter von Matt (2017): »flammenlos, aber gefährlich«

Die Astern, die als Titel gesetzt sind, erscheinen nur einmal. Sie stehen emblematisch-sinnbildlich für diese Stunde, sind keine hübschen Pflänzchen, sondern unheimliches Zeichen. »Astern – schwälende Tage«: der Vers ist eine Verkürzung, die alles schon erzählt, was nachher kommt. »schwälend« [...] ist etwas, was das langsam verglüht, rauchend und flammenlos, aber gefährlich. Es kann alles vernichten, was nicht Stein oder Eisen ist. Dieser Auftaktvers setzt allein schon den Rang, den das ganze Gedicht einhält.

Quelle: von Matt (2017): Was ist ein Gedicht? – VII. Natur

Rolf Selbmann (2010): »Vermuten« und »Gewissheit«

(benötigt Einsicht ins Typoskript im Dokument »Ein Entwurf von Benn«)

Die letzte Strophe scheint mit einem gleitenden Übergang des einzigen Strophensprungs zu eröffnen, wie es auch die Druckfassung mit der Kleinschreibung signalisiert. Das Typoskript trägt jedoch eine differenziertere Aussage. Hier endet die dritte Strophe mit einem Fragezeichen, das dem Gedankenstrich nach den beobachteten Schwalben folgt. Offenbar soll man sich hier Gedanken machen und nicht einfach mit dem Blick den Schwalben zu folgen. Der Anfang der vierten Strophe beginnt im Typoskript in Großschreibung und signalisiert einen deutlich stärkeren Einschnitt. Es greift mit dem wiederholten „Noch einmal“ den Gedankengang des sich allmählich ergebenden langsamen Flusses auf (schwälen, anhalten, werden, ersehnen), jedoch nicht um es fortzuführen, sondern um es mit sicherem Wissen zu kontrastieren. Was hier „noch einmal“ als Vermutung geäußert wird, ist „längst“ durch „Gewißheit“ überholt. Was ist nun diese „Gewißheit“?

Die Druckfassung zeigt durch den Doppelpunkt, dass das Bild der fliegenden Schwalben diese Gewissheit einfach nur bestätigt. Im Typoskript stand statt des Doppelpunkts ein Gedankenstrich mit einem Komma, so dass sich eine weniger eindeutige Konsequenz ergab. Hier sind die Schwalben nicht der Beleg für die „Gewißheit“, sondern der Schwalbenflug entsteht als ein endgültiges Bild, das sich nach einem Nachdenken als Folge einer Erkenntnis ergibt. In beiden Fällen ist die Perspektive verändert. Von der nachdenklichen Betrachtung der Schwalben durch den Sommer wechselt die Handlung auf die Schwalben, die nun selbst im Mittelpunkt des Geschehens stehen [...]

›Astern‹ ist ein Gedicht über Erkenntnis. Diese ist in das Gewand konkreter jahreszeitlicher Beobachtungen gekleidet. Es spielt zuerst die Formen einer Erkenntnis durch, die im Verlauf des Gedichts als falsch durchschaut wird: beschwören, ersehnen, vermuten. Am Ende bricht sich eine wirkliche, verstörende Erkenntnis Bahn: Es herrscht „Gewißheit“, und zwar „längst“. Diese Einsicht mag für den Erkennenden wehmütig oder sogar schmerzhaft ausfallen. Sie ist jedoch endgültig.

Quelle: Selbmann (2010): »Vermuten« und »Gewissheit«. In: Sprachkunst XLI/2010, S. 233-243.

